

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944 1941

55 (25.2.1941)

„Wenn das Kommando erschallt, wird Deutschland marschieren!“

Die Rede des Führers zum 21. Jahrestag der Parteigründung

Parteiangehörige und Parteigenossen! Nationalsozialisten!

Der 21. Februar ist für uns immer ein Tag der Erinnerung. Denn an diesem Tag begann die Bewegung, die den Namen Nationalsozialismus trug, der sie an die Spitze des Reiches führte und damit zur Gestalt der deutschen Geschichte machte.

Auch für mich bedeutet dieser Tag sehr viel. Es ist, glaube ich, sehr selten, daß ein Politiker die Jahre nach seinem ersten öffentlichen Auftreten vor die gleiche Öffentlichkeit bringen kann, um ihr dasselbe Programm zu wiederholen, wie am ersten Tage, daß ein Mann 21 Jahre das gleiche predigen und auch das gleiche betreiben dürfe, ohne sich auch nur einmal von seinem früheren Programm entfernen zu müssen.

Die neue Bewegung

Als wir im Jahre 1920 in diesem Saal zum erstenmal zusammenkamen, da erhob sich bei vielen die Frage: „Ist schon wieder eine neue Partei?“ Es ist ja so, daß wir nicht schon genügend Parteien haben? Wenn die neue Bewegung wirklich nichts anderes hätte sein wollen, als eine Fortsetzung und Verwirklichung der alten Parteien, dann allerdings wäre die Bewegung wohl zu Recht erhoben worden, denn Parteien gab es damals mehr als genug. Aber es war das etwas anderes als alle damaligen Parteien. Es entstand eine Bewegung, die zum erstenmal erklärte, daß sie von vornherein nicht beabsichtigte, die Interessen bestimmter einzelner Volksschichten zu vertreten, keine Vertretung bürgerlicher oder proletarischer Interessen, keine Vertretung von Land oder Stadt, keine Vertretung katholischer, aber auch keine protestantischer Gebiete, keine Vertretung einzelner Völker, sondern eine Bewegung, die zum erstenmal in der Mitte des Volkes stand, die sich nicht mehr der Reden der Parteien, sondern der Tat der Massen bediente, die sich nicht mehr der Reden der Parteien, sondern der Tat der Massen bediente.

Das ist nicht nur ein sehr frommer, sondern auch sehr gerechter Satz, weil man ja gar nicht annehmen kann, daß der liebe Gott dazu da ist, Menschen zu helfen, die zu faul sind, sich selbst zu helfen, daß also der liebe Gott eine Art Schwächlingshilfe für die Menschheit sei. Dazu ist er nicht da. Er hat zu allen Zeiten nur den Segen gegeben, der bereit war, sich selber zu wehren. (Stürmischer Beifall.)

Was aber von der Hilfe anderer zu erwarten ist, das haben wir ja erlebt. Da tritt ein amerikanischer Präsident auf und leistet uns einen feierlichen Schwur, daß wir das und das und das und das bekommen sollten, wenn wir die Waffen niederlegen würden. Die Waffen waren niedergelegt und der Schwur war gegeben und gegen alle Erwartungen, wenn man sie daran erinnert, und so oft auch das demokratische Deutschland damals hat und winkelte — es hat nicht eine Hilfe bekommen — von gleichem Recht war überhaupt keine Rede!

Ich habe gerade in dieser Stadt meinen Kampf mit dem politischen Kampf gegen Versailles begonnen. Sie wissen, meine Parteiangehörigen und Parteigenossen, wie oft ich gegen diesen Vertrag geredet habe. Ich

habe diesen Vertrag studiert wie kein anderer. Ich habe diesen Vertrag auch nicht vergessen, bis heute noch nicht vergessen! (Stürmischer Beifall.)

Der Vertrag konnte nicht bekräftigt werden durch Demut oder Unterwerfung, sondern durch die Selbstbestimmung, durch die Kraft der deutschen Nation.

Früher und heute die gleichen Methoden

In eindrucksvoller Weise rief der Führer sodann im weiteren Verlauf seiner Rede in den alten Parteigenossen die Erinnerung wach an das jahrelange mühsame Ringen der Bewegung um den deutschen Menschen, um jeden einzelnen Mann und jede einzelne Frau; er schilderte den zähen und erbitterten Kampf gegen Spott und Hohn, gegen Lüge und Verleumdung, gegen nationalen Terror und brutale Gewalt, den die junge nationalsozialistische Bewegung damals führen mußte. In diesem Zusammenhang würdigte der Führer vor allem auch den hervorragenden Anteil der alten Parteigenossen an diesem Kampf, die mit dem festeren Willen der Frau gerade in den schlimmsten Zeiten der Bewegung die treuesten und zuverlässigsten Mitarbeiterinnen gewesen seien. Immer wieder von tosendem Beifall seiner alten Parteigenossen unterbro-

Ich bin auch kein Kriegsgewinnler, sondern ich bin ein Mann, der wünscht, daß man mir auch nach meinem Tode wenigstens die Gerechtigkeit angetan werden läßt, daß mein ganzer Lebenskampf nur einem einzigen großen Ideal diene. Ich möchte deshalb auch auf diesem Gebiet keine Schwächen zeigen. Daher ist es gar keinen Zweifel, daß der Bund, der die beiden Revolutionen und besonders der Bund, der beide Männer miteinander verbindet, ein unlösbarer ist, und daß, wenn es einmal dem einen besser geht und dem anderen schlechter oder umgekehrt, dann der andere ihm immer beistehen wird. Außerdem aber ist dies der gemeinsame Feind, den wir schlagen werden!

Ein unlösbarer Bund

Denn wir wissen, daß parallel unserer Revolution noch eine zweite gegangen war, in der die Machtübernahme viel früher zum Zuge kam als bei uns, die schicksalhafte, daß auch diese Revolution zu gleichen Ergebnissen führte und daß zwischen unseren beiden Revolutionen eine Abfolge der Notwendigkeit nicht nur in der Zielfolge, sondern auch im Wege herrschte und darüber hinaus eine Freundschaft, die mehr ist als ein bloßes zweckbestimmtes Miteinandergehen. Auch das begrüssen unsere Gegner noch nicht, daß, wenn ich einmal einen Mann als meinen Freund ansehe, ich dann zu diesem Mann stehe und mit dieser Haltung keine Handels-geschäfte mache. Denn ich bin kein Demokrat, und ich bin daher auch kein Schieber.

Wir werden sie treffen

Und heute machen sie es genau so. Sie leben immer Termine. Im Herbst erklärten sie: „Wenn jetzt keine Landung kommt, ist alles in Ordnung.“ Im Frühjahr 1941 wird England die Offensive nach dem Festland tragen.

Ich warte fortgesetzt auf die britische Offensive. Sie haben ihre Offensive wiederholt versagt und wir müssen ihnen jetzt leider darüber nachdenken, wo wir sie finden. (Erneuter tosender Beifall.) Aber wir werden sie finden, wo immer sie auch hingehen! (Die alten Parteigenossen jubeln dem Führer in einem minutenlangen Beifallssturm zu.) Und wir werden sie aber dort treffen, wo der Schlag für sie am vernünftigsten sein wird!

Nun sind also seit damals 21 Jahre eines unentwegten Ringens der Bewegung vergangen. Nach langen 13 Jahren kamen wir zur Macht. Seitdem erleben wir diese Jahre der Vorbereitung nach außen und einer Kleinarbeit im Innern. Sie wissen, es ist dabei genau so, wie es bei der Partei war.

Wir haben von der Welt nichts verlangt, als daß sie uns die gleichen Rechte gibt, genau wie wir im Innern die gleichen Rechte gefordert haben.

Da forderten wir ein freies Versammlungsrecht, wie es die anderen auch besaßen, wir verlangten freies Rederecht, wir verlangten dieselben Rechte als parlamentarische Partei wie die anderen auch. Man hat uns das verweigert, man hat uns mit Terror verfolgt. Wir haben trotzdem unsere Organisation aufgebaut und haben uns endlich durchgesetzt!

Unertuliche Bevormundung

Genau so trat ich auch vor die Welt. Ich habe gesagt: Ich will nichts, als was die anderen auch haben. Ich bin bereit, abzurufen bis zum letzten. Ich habe immer neue Wortfänge gemacht, man hat uns ausgelacht und abgelehnt, genau wie im Innern! Ich wollte alles auf dem Verhandlungsweg, es kam ja auch gar nichts Besseres geben, als auf dem Verhandlungsweg die Ziele für ein Volk zu erreichen, denn es kostet weniger und es spart vor allem Blut. Wer wird so wahnsinnig sein, mit Gewalt etwas nehmen zu wollen, was er mit der Vernunft bekommt! Aber es gibt Dinge, die müssen Deutschland bleiben, weil wir leben wollen, und weil die anderen nicht das Recht besitzen, uns dieses Leben zu beschneiden, weil es unmöglich ist, daß eine Nation, die an sich schon 88 Millionen umfaßt, einer anderen noch einmal 2 1/2 Millionen anwehnt, und weil es für uns auch unerträglich ist, von diesen Völkern dauernd bevormundet zu werden und uns beispielsweise vorzuschreiben zu lassen, welche Wirtschaftspolitik wir treiben sollen.

Wir betreiben die Wirtschaftspolitik, die dem deutschen Volk nützt. Ich rede auch den anderen nichts ein. Wenn andere sich auf Goldkäse setzen wollen, sollen sie es tun. Aber wenn man sagt: „Zun Sie es auch“ — so werden ich mich nicht hüten, für die deutsche Arbeitskraft totes Gold an kaufen. (Erneuter brausender Beifall.)

Ich kaufe für die deutsche Arbeitskraft Produkte des Lebens. Und das Ergebnis unserer Wirtschaftspolitik zeigt für uns und nicht für die Goldhandlartmenschen! Denn wir, die Armen, haben die Erwerbslosen weggebracht, weil wir diesem Wahnfinn nicht mehr huldigten, weil wir unser eigenes Wirtschaftssystem ansehen und nicht mehr als ein kapitalistisches. Allerdings, wir haben hinter unsere Wirtschaft auch die geordnete Kraft der Nation gestellt, die Disziplin des ganzen Volkes. Wir haben der Nation Herzgemacht, daß es ein Wahnsinn ist, im Innern wirtschaftliche Kriege zwischen einzelnen Ständen auszufechten und dabei gemeinsam auf Grund zu gehen. Freiheit, das heißt wieder notwendig eine allgemeine soziale Grundrichtung. Man kann heute keine Staaten mehr auf kapitalistischer Grundlage aufbauen. Auf die Dauer werden die Völker lebendig, und wenn Leute glauben, daß sie durch Kriege das Erwerben der Völker verhindern können — im Gegenteil — sie werden es beschleunigen! Diese Staaten werden in die Zukunft auf kapitalistischer Grundlage in die Zukunft zerstört werden.

Uns diesem Grunde wird nicht der Goldstandard als Sieger hervorgehen, sondern die Nationalwirtschaften werden sich stetig durchsetzen.

Deutschland ist ein ungeheurer Wirtschaftsfaktor

Nicht nur als Produzent, sondern auch als Konsument. Wir haben einen großen Absatzmarkt, aber wir suchen nicht nur Absatzmärkte, sondern wir sind dort auch der größte Käufer, während die westliche Welt auf der einen Seite von ihren Amerikanern leben und auf der anderen Seite aus ihren Amerikanern auch noch exportieren will. Das ist aber un-

Mit einander stritten: Bürgertum auf der einen, Proletariat auf der anderen Seite, Nationalismus hier, Sozialismus dort — zwischen diesen beiden eine Kluft, von der man behauptete, daß sie nie überbrückt werden könne. Das bürgerliche, nationalsozialistische Ideal war eben nur bürgerlich, das sozialistische war nur marxistisch, das bürgerliche Ideal war gesellschaftlich begrenzt, das marxistische international unbegrenzt. Im Grunde genommen aber waren beide Bewegungen bereits steril geworden.

Auflösung des Volkstörpers

In der Zeit, in der ich zum erstenmal hier auftrat, konnte gar kein Vernünftiger damit rechnen, daß es hier zu einem klaren Sieg kommen würde. Und das war ja das Entscheidende. Wenn die Nation nicht endgültig zerfallen sollte, dann mußte aus diesem Kampf, wenn er schon unausweichlich war, eine Seite als Bundespräsident Sieger hervorgehen. Aber das war schon damals als ausgeschlossen, denn die Bewegungen besaßen keinen Führer, dem die Bewegungen beugen konnten, in sich selbst auflösen und zu zerfallen. Der Mann war längst verlorengegangen. Das Bürgertum spaltete sich auf in unzählige Parteien, Vereine, Grüppchen, Verbände, hinter ihnen Vertretungen von Stadt und Land, von Hansbisch und Grundbesitz um. Und von der anderen Seite die sich immer mehr verfestigenden marxistischen Richtungen, Mehrheitssozialisten, unabhängige Sozialisten, Kommunisten, radikale Kommunisten, kommunistische Arbeiterpartei, Sozialisten usw. Wer kennt diese Gruppen noch alle, die damals gegeneinander aufstiegen? Jedes Malat war eine Kampfanlage, nicht nur gegen die gegenüberliegende Welt, sondern auch oft gegen die eigene.

Die beiden Lager, die uns damals gegenübertraten, mußten auf die Dauer zur vollkommenen Auflösung unserer Volkstörpers im Innern führen und damit naturgemäß zum Verbruch der ganzen deutschen Volkstörpers.

Ganz gleichgültig, ob innenpolitisch oder außenpolitisch, ob wirtschaftlich oder machtpolitisch, Fragen zu entscheiden waren: keine der großen Aufgaben der Zeit konnten gelöst werden ohne den gesamten und konzentrierten Kraftaufwand der Nation.

Vor unseren Augen stand damals Versailles. Als ich hier in diesem Saal zum ersten

Male auftrat, da war mein ganzes politisches Denken erfüllt von der Verpflichtung, gegen diese schandbarste Unterwerfung aller Zeiten zu protestieren und die Nation zum Kampf gegen sie anzuführen. Außenpolitisch bedeutete dieses Pflicht die vollkommene Zerstückelung und die Vernichtung der deutschen Nation.

Kampf gegen Versailles

Gerade diese außenpolitische Lage zwang zu einer klaren Entscheidung. Das Schanddiktat war bestimmt, die deutsche Nation für ewige Zeiten zu verfluchen. Man hat keine Vergebung dieser Sklavenerbeit geleistet, sondern man sagte von vornherein: „Wir wollen nicht feilschen, was ihr zu zahlen habt, weil wir selbst noch gar nicht wissen, was ihr zahlen könnt. Wir wollen daher das von Zeit zu Zeit immer wieder aufs neue festsetzen; ihr verpflichtet euch nur von vornherein, daß ihr alles das bezahlen werdet, was wir verlangen.“ Das haben damals deutsche Regierungen auch getan! Die Erfüllung dieser Verpflichtung mußte Deutschland für ewige Zeiten zum Untergang bringen. Und wenn es ein Franzose aus sprach, daß das Ziel eigentlich sein müßte, 20 Millionen Deutsche zu beseitigen, — dann war das kein etwas Phantastie! Es war damit tatsächlich die Zeit auszurechnen, in der die deutsche Nation 20 oder 30 Millionen Menschen weniger zählen würde.

Dieser schon rein wirtschaftlich gesehen unheilvollen Verfluchung trat die deutsche Nation nun in zwei große Verlagerungen zerfallen. Beide hatten ganz andere Aufgaben, aber beide hofften auf Inter-nationalismus. Sie einen mehr auf intellektueller Art, wie es ihnen entsprach, sie sagten: „Wir glauben an das Weltgewissen, an die Weltgerechtigkeit; wir glauben an den Völkerverbund in Genf.“ Die anderen waren etwas mehr proletarisch und sagten: „Wir glauben an die internationale Solidarität“ — und fowas ähnliches. Aber alle glaubten an irgend etwas, das außerhalb des eigenen Volkes lag. Eine sehr bewusste Methode, sich zu retten, indem man hofft, daß andere kommen, um einem zu helfen!

Dem gegenüber trat die neue Bewegung ein Erkenntnis, die im Grunde genommen in einem einzigen Satz zusammenzufassen ist:

„Hilf dir selbst, dann hilft die Gott“

Das ist nicht nur ein sehr frommer, sondern auch sehr gerechter Satz, weil man ja gar nicht annehmen kann, daß der liebe Gott dazu da ist, Menschen zu helfen, die zu faul sind, sich selbst zu helfen, daß also der liebe Gott eine Art Schwächlingshilfe für die Menschheit sei. Dazu ist er nicht da. Er hat zu allen Zeiten nur den Segen gegeben, der bereit war, sich selber zu wehren. (Stürmischer Beifall.)

Was aber von der Hilfe anderer zu erwarten ist, das haben wir ja erlebt. Da tritt ein amerikanischer Präsident auf und leistet uns einen feierlichen Schwur, daß wir das und das und das und das bekommen sollten, wenn wir die Waffen niederlegen würden. Die Waffen waren niedergelegt und der Schwur war gegeben und gegen alle Erwartungen, wenn man sie daran erinnert, und so oft auch das demokratische Deutschland damals hat und winkelte — es hat nicht eine Hilfe bekommen — von gleichem Recht war überhaupt keine Rede!

Ich habe gerade in dieser Stadt meinen Kampf mit dem politischen Kampf gegen Versailles begonnen. Sie wissen, meine Parteiangehörigen und Parteigenossen, wie oft ich gegen diesen Vertrag geredet habe. Ich

habe diesen Vertrag studiert wie kein anderer. Ich habe diesen Vertrag auch nicht vergessen, bis heute noch nicht vergessen! (Stürmischer Beifall.)

Der Vertrag konnte nicht bekräftigt werden durch Demut oder Unterwerfung, sondern durch die Selbstbestimmung, durch die Kraft der deutschen Nation.

Früher und heute die gleichen Methoden

In eindrucksvoller Weise rief der Führer sodann im weiteren Verlauf seiner Rede in den alten Parteigenossen die Erinnerung wach an das jahrelange mühsame Ringen der Bewegung um den deutschen Menschen, um jeden einzelnen Mann und jede einzelne Frau; er schilderte den zähen und erbitterten Kampf gegen Spott und Hohn, gegen Lüge und Verleumdung, gegen nationalen Terror und brutale Gewalt, den die junge nationalsozialistische Bewegung damals führen mußte. In diesem Zusammenhang würdigte der Führer vor allem auch den hervorragenden Anteil der alten Parteigenossen an diesem Kampf, die mit dem festeren Willen der Frau gerade in den schlimmsten Zeiten der Bewegung die treuesten und zuverlässigsten Mitarbeiterinnen gewesen seien. Immer wieder von tosendem Beifall seiner alten Parteigenossen unterbro-

Ich bin auch kein Kriegsgewinnler, sondern ich bin ein Mann, der wünscht, daß man mir auch nach meinem Tode wenigstens die Gerechtigkeit angetan werden läßt, daß mein ganzer Lebenskampf nur einem einzigen großen Ideal diene. Ich möchte deshalb auch auf diesem Gebiet keine Schwächen zeigen. Daher ist es gar keinen Zweifel, daß der Bund, der die beiden Revolutionen und besonders der Bund, der beide Männer miteinander verbindet, ein unlösbarer ist, und daß, wenn es einmal dem einen besser geht und dem anderen schlechter oder umgekehrt, dann der andere ihm immer beistehen wird. Außerdem aber ist dies der gemeinsame Feind, den wir schlagen werden!

Ein unlösbarer Bund

Denn wir wissen, daß parallel unserer Revolution noch eine zweite gegangen war, in der die Machtübernahme viel früher zum Zuge kam als bei uns, die schicksalhafte, daß auch diese Revolution zu gleichen Ergebnissen führte und daß zwischen unseren beiden Revolutionen eine Abfolge der Notwendigkeit nicht nur in der Zielfolge, sondern auch im Wege herrschte und darüber hinaus eine Freundschaft, die mehr ist als ein bloßes zweckbestimmtes Miteinandergehen. Auch das begrüssen unsere Gegner noch nicht, daß, wenn ich einmal einen Mann als meinen Freund ansehe, ich dann zu diesem Mann stehe und mit dieser Haltung keine Handels-geschäfte mache. Denn ich bin kein Demokrat, und ich bin daher auch kein Schieber.

Wir werden sie treffen

Und heute machen sie es genau so. Sie leben immer Termine. Im Herbst erklärten sie: „Wenn jetzt keine Landung kommt, ist alles in Ordnung.“ Im Frühjahr 1941 wird England die Offensive nach dem Festland tragen.

Ich warte fortgesetzt auf die britische Offensive. Sie haben ihre Offensive wiederholt versagt und wir müssen ihnen jetzt leider darüber nachdenken, wo wir sie finden. (Erneuter tosender Beifall.) Aber wir werden sie finden, wo immer sie auch hingehen! (Die alten Parteigenossen jubeln dem Führer in einem minutenlangen Beifallssturm zu.) Und wir werden sie aber dort treffen, wo der Schlag für sie am vernünftigsten sein wird!

Nun sind also seit damals 21 Jahre eines unentwegten Ringens der Bewegung vergangen. Nach langen 13 Jahren kamen wir zur Macht. Seitdem erleben wir diese Jahre der Vorbereitung nach außen und einer Kleinarbeit im Innern. Sie wissen, es ist dabei genau so, wie es bei der Partei war.

Wir haben von der Welt nichts verlangt, als daß sie uns die gleichen Rechte gibt, genau wie wir im Innern die gleichen Rechte gefordert haben.

Da forderten wir ein freies Versammlungsrecht, wie es die anderen auch besaßen, wir verlangten freies Rederecht, wir verlangten dieselben Rechte als parlamentarische Partei wie die anderen auch. Man hat uns das verweigert, man hat uns mit Terror verfolgt. Wir haben trotzdem unsere Organisation aufgebaut und haben uns endlich durchgesetzt!

Unertuliche Bevormundung

Genau so trat ich auch vor die Welt. Ich habe gesagt: Ich will nichts, als was die anderen auch haben. Ich bin bereit, abzurufen bis zum letzten. Ich habe immer neue Wortfänge gemacht, man hat uns ausgelacht und abgelehnt, genau wie im Innern! Ich wollte alles auf dem Verhandlungsweg, es kam ja auch gar nichts Besseres geben, als auf dem Verhandlungsweg die Ziele für ein Volk zu erreichen, denn es kostet weniger und es spart vor allem Blut. Wer wird so wahnsinnig sein, mit Gewalt etwas nehmen zu wollen, was er mit der Vernunft bekommt! Aber es gibt Dinge, die müssen Deutschland bleiben, weil wir leben wollen, und weil die anderen nicht das Recht besitzen, uns dieses Leben zu beschneiden, weil es unmöglich ist, daß eine Nation, die an sich schon 88 Millionen umfaßt, einer anderen noch einmal 2 1/2 Millionen anwehnt, und weil es für uns auch unerträglich ist, von diesen Völkern dauernd bevormundet zu werden und uns beispielsweise vorzuschreiben zu lassen, welche Wirtschaftspolitik wir treiben sollen.

Wir betreiben die Wirtschaftspolitik, die dem deutschen Volk nützt. Ich rede auch den anderen nichts ein. Wenn andere sich auf Goldkäse setzen wollen, sollen sie es tun. Aber wenn man sagt: „Zun Sie es auch“ — so werden ich mich nicht hüten, für die deutsche Arbeitskraft totes Gold an kaufen. (Erneuter brausender Beifall.)

Ich kaufe für die deutsche Arbeitskraft Produkte des Lebens. Und das Ergebnis unserer Wirtschaftspolitik zeigt für uns und nicht für die Goldhandlartmenschen! Denn wir, die Armen, haben die Erwerbslosen weggebracht, weil wir diesem Wahnfinn nicht mehr huldigten, weil wir unser eigenes Wirtschaftssystem ansehen und nicht mehr als ein kapitalistisches. Allerdings, wir haben hinter unsere Wirtschaft auch die geordnete Kraft der Nation gestellt, die Disziplin des ganzen Volkes. Wir haben der Nation Herzgemacht, daß es ein Wahnsinn ist, im Innern wirtschaftliche Kriege zwischen einzelnen Ständen auszufechten und dabei gemeinsam auf Grund zu gehen. Freiheit, das heißt wieder notwendig eine allgemeine soziale Grundrichtung. Man kann heute keine Staaten mehr auf kapitalistischer Grundlage aufbauen. Auf die Dauer werden die Völker lebendig, und wenn Leute glauben, daß sie durch Kriege das Erwerben der Völker verhindern können — im Gegenteil — sie werden es beschleunigen! Diese Staaten werden in die Zukunft auf kapitalistischer Grundlage in die Zukunft zerstört werden.

Uns diesem Grunde wird nicht der Goldstandard als Sieger hervorgehen, sondern die Nationalwirtschaften werden sich stetig durchsetzen.

Deutschland ist ein ungeheurer Wirtschaftsfaktor

Nicht nur als Produzent, sondern auch als Konsument. Wir haben einen großen Absatzmarkt, aber wir suchen nicht nur Absatzmärkte, sondern wir sind dort auch der größte Käufer, während die westliche Welt auf der einen Seite von ihren Amerikanern leben und auf der anderen Seite aus ihren Amerikanern auch noch exportieren will. Das ist aber un-

Mit einander stritten: Bürgertum auf der einen, Proletariat auf der anderen Seite, Nationalismus hier, Sozialismus dort — zwischen diesen beiden eine Kluft, von der man behauptete, daß sie nie überbrückt werden könne. Das bürgerliche, nationalsozialistische Ideal war eben nur bürgerlich, das sozialistische war nur marxistisch, das bürgerliche Ideal war gesellschaftlich begrenzt, das marxistische international unbegrenzt. Im Grunde genommen aber waren beide Bewegungen bereits steril geworden.

Auflösung des Volkstörpers

In der Zeit, in der ich zum erstenmal hier auftrat, konnte gar kein Vernünftiger damit rechnen, daß es hier zu einem klaren Sieg kommen würde. Und das war ja das Entscheidende. Wenn die Nation nicht endgültig zerfallen sollte, dann mußte aus diesem Kampf, wenn er schon unausweichlich war, eine Seite als Bundespräsident Sieger hervorgehen. Aber das war schon damals als ausgeschlossen, denn die Bewegungen besaßen keinen Führer, dem die Bewegungen beugen konnten, in sich selbst auflösen und zu zerfallen. Der Mann war längst verlorengegangen. Das Bürgertum spaltete sich auf in unzählige Parteien, Vereine, Grüppchen, Verbände, hinter ihnen Vertretungen von Stadt und Land, von Hansbisch und Grundbesitz um. Und von der anderen Seite die sich immer mehr verfestigenden marxistischen Richtungen, Mehrheitssozialisten, unabhängige Sozialisten, Kommunisten, radikale Kommunisten, kommunistische Arbeiterpartei, Sozialisten usw. Wer kennt diese Gruppen noch alle, die damals gegeneinander aufstiegen? Jedes Malat war eine Kampfanlage, nicht nur gegen die gegenüberliegende Welt, sondern auch oft gegen die eigene.

Die beiden Lager, die uns damals gegenübertraten, mußten auf die Dauer zur vollkommenen Auflösung unserer Volkstörpers im Innern führen und damit naturgemäß zum Verbruch der ganzen deutschen Volkstörpers.

Ganz gleichgültig, ob innenpolitisch oder außenpolitisch, ob wirtschaftlich oder machtpolitisch, Fragen zu entscheiden waren: keine der großen Aufgaben der Zeit konnten gelöst werden ohne den gesamten und konzentrierten Kraftaufwand der Nation.

Vor unseren Augen stand damals Versailles. Als ich hier in diesem Saal zum ersten

Male auftrat, da war mein ganzes politisches Denken erfüllt von der Verpflichtung, gegen diese schandbarste Unterwerfung aller Zeiten zu protestieren und die Nation zum Kampf gegen sie anzuführen. Außenpolitisch bedeutete dieses Pflicht die vollkommene Zerstückelung und die Vernichtung der deutschen Nation.

Kampf gegen Versailles

Gerade diese außenpolitische Lage zwang zu einer klaren Entscheidung. Das Schanddiktat war bestimmt, die deutsche Nation für ewige Zeiten zu verfluchen. Man hat keine Vergebung dieser Sklavenerbeit geleistet, sondern man sagte von vornherein: „Wir wollen nicht feilschen, was ihr zu zahlen habt, weil wir selbst noch gar nicht wissen, was ihr zahlen könnt. Wir wollen daher das von Zeit zu Zeit immer wieder aufs neue festsetzen; ihr verpflichtet euch nur von vornherein, daß ihr alles das bezahlen werdet, was wir verlangen.“ Das haben damals deutsche Regierungen auch getan! Die Erfüllung dieser Verpflichtung mußte Deutschland für ewige Zeiten zum Untergang bringen. Und wenn es ein Franzose aus sprach, daß das Ziel eigentlich sein müßte, 20 Millionen Deutsche zu beseitigen, — dann war das kein etwas Phantastie! Es war damit tatsächlich die Zeit auszurechnen, in der die deutsche Nation 20 oder 30 Millionen Menschen weniger zählen würde.

Dieser schon rein wirtschaftlich gesehen unheilvollen Verfluchung trat die deutsche Nation nun in zwei große Verlagerungen zerfallen. Beide hatten ganz andere Aufgaben, aber beide hofften auf Inter-nationalismus. Sie einen mehr auf intellektueller Art, wie es ihnen entsprach, sie sagten: „Wir glauben an das Weltgewissen, an die Weltgerechtigkeit; wir glauben an den Völkerverbund in Genf.“ Die anderen waren etwas mehr proletarisch und sagten: „Wir glauben an die internationale Solidarität“ — und fowas ähnliches. Aber alle glaubten an irgend etwas, das außerhalb des eigenen Volkes lag. Eine sehr bewusste Methode, sich zu retten, indem man hofft, daß andere kommen, um einem zu helfen!

Dem gegenüber trat die neue Bewegung ein Erkenntnis, die im Grunde genommen in einem einzigen Satz zusammenzufassen ist:

„Hilf dir selbst, dann hilft die Gott“

Das ist nicht nur ein sehr frommer, sondern auch sehr gerechter Satz, weil man ja gar nicht annehmen kann, daß der liebe Gott dazu da ist, Menschen zu helfen, die zu faul sind, sich selbst zu helfen, daß also der liebe Gott eine Art Schwächlingshilfe für die Menschheit sei. Dazu ist er nicht da. Er hat zu allen Zeiten nur den Segen gegeben, der bereit war, sich selber zu wehren. (Stürmischer Beifall.)

Was aber von der Hilfe anderer zu erwarten ist, das haben wir ja erlebt. Da tritt ein amerikanischer Präsident auf und leistet uns einen feierlichen Schwur, daß wir das und das und das und das bekommen sollten, wenn wir die Waffen niederlegen würden. Die Waffen waren niedergelegt und der Schwur war gegeben und gegen alle Erwartungen, wenn man sie daran erinnert, und so oft auch das demokratische Deutschland damals hat und winkelte — es hat nicht eine Hilfe bekommen — von gleichem Recht war überhaupt keine Rede!

Ich habe gerade in dieser Stadt meinen Kampf mit dem politischen Kampf gegen Versailles begonnen. Sie wissen, meine Parteiangehörigen und Parteigenossen, wie oft ich gegen diesen Vertrag geredet habe. Ich

habe diesen Vertrag studiert wie kein anderer. Ich habe diesen Vertrag auch nicht vergessen, bis heute noch nicht vergessen! (Stürmischer Beifall.)

Der Vertrag konnte nicht bekräftigt werden durch Demut oder Unterwerfung, sondern durch die Selbstbestimmung, durch die Kraft der deutschen Nation.

Früher und heute die gleichen Methoden

In eindrucksvoller Weise rief der Führer sodann im weiteren Verlauf seiner Rede in den alten Parteigenossen die Erinnerung wach an das jahrelange mühsame Ringen der Bewegung um den deutschen Menschen, um jeden einzelnen Mann und jede einzelne Frau; er schilderte den zähen und erbitterten Kampf gegen Spott und Hohn, gegen Lüge und Verleumdung, gegen nationalen Terror und brutale Gewalt, den die junge nationalsozialistische Bewegung damals führen mußte. In diesem Zusammenhang würdigte der Führer vor allem auch den hervorragenden Anteil der alten Parteigenossen an diesem Kampf, die mit dem festeren Willen der Frau gerade in den schlimmsten Zeiten der Bewegung die treuesten und zuverlässigsten Mitarbeiterinnen gewesen seien. Immer wieder von tosendem Beifall seiner alten Parteigenossen unterbro-

Ich bin auch kein Kriegsgewinnler, sondern ich bin ein Mann, der wünscht, daß man mir auch nach meinem Tode wenigstens die Gerechtigkeit angetan werden läßt, daß mein ganzer Lebenskampf nur einem einzigen großen Ideal diene. Ich möchte deshalb auch auf diesem Gebiet keine Schwächen zeigen. Daher ist es gar keinen Zweifel, daß der Bund, der die beiden Revolutionen und besonders der Bund, der beide Männer miteinander verbindet, ein unlösbarer ist, und daß, wenn es einmal dem einen besser geht und dem anderen schlechter oder umgekehrt, dann der andere ihm immer beistehen wird. Außerdem aber ist dies der gemeinsame Feind, den wir schlagen werden!

Ein unlösbarer Bund

Denn wir wissen, daß parallel unserer Revolution noch eine zweite gegangen war, in der die Machtübernahme viel früher zum Zuge kam als bei uns, die schicksalhafte, daß auch diese Revolution zu gleichen Ergebnissen führte und daß zwischen unseren beiden Revolutionen eine Abfolge der Notwendigkeit nicht nur in der Zielfolge, sondern auch im Wege herrschte und darüber hinaus eine Freundschaft, die mehr ist als ein bloßes zweckbestimmtes Miteinandergehen. Auch das begrüssen unsere Gegner noch nicht, daß, wenn ich einmal einen Mann als meinen Freund ansehe, ich dann zu diesem Mann stehe und mit dieser Haltung keine Handels-geschäfte mache. Denn ich bin kein Demokrat, und ich bin daher auch kein Schieber.

Wir werden sie treffen

Und heute machen sie es genau so. Sie leben immer Termine. Im Herbst erklärten sie: „Wenn jetzt keine Landung kommt, ist alles in Ordnung.“ Im Frühjahr 1941 wird England die Offensive nach dem Festland tragen.

Ich warte fortgesetzt auf die britische Offensive. Sie haben ihre Offensive wiederholt versagt und wir müssen ihnen jetzt leider darüber nachdenken, wo wir sie finden. (Erneuter tosender Beifall.) Aber wir werden sie finden, wo immer sie auch hingehen! (Die alten Parteigenossen jubeln dem Führer in einem minutenlangen Beifallssturm zu.) Und wir werden sie aber dort treffen, wo der Schlag für sie am vernünftigsten sein wird!

Nun sind also seit damals 21 Jahre eines unentwegten Ringens der Bewegung vergangen. Nach langen 13 Jahren kamen wir zur Macht. Seitdem erleben wir diese Jahre der Vorbereitung nach außen und einer Kleinarbeit im Innern. Sie wissen, es ist dabei genau so, wie es bei der Partei war.

Wir haben von der Welt nichts verlangt, als daß sie uns die gleichen Rechte gibt, genau wie wir im Innern die gleichen Rechte gefordert haben.

Da forderten wir ein freies Versammlungsrecht, wie es die anderen auch besaßen, wir verlangten freies Rederecht, wir verlangten dieselben Rechte als parlamentarische Partei wie die anderen auch. Man hat uns das verweigert, man hat uns mit Terror verfolgt. Wir haben trotzdem unsere Organisation aufgebaut und haben uns endlich durchgesetzt!

Unertuliche Bevormundung

Genau so trat ich auch vor die Welt. Ich habe gesagt: Ich will nichts, als was die anderen auch haben. Ich bin bereit, abzurufen bis zum letzten. Ich habe immer neue Wortfänge gemacht, man hat uns ausgelacht und abgelehnt, genau wie im Innern! Ich wollte alles auf dem Verhandlungsweg, es kam ja auch gar nichts Besseres geben, als auf dem Verhandlungsweg die Ziele für ein Volk zu erreichen, denn es kostet weniger und es spart vor allem Blut. Wer wird so wahnsinnig sein, mit Gewalt etwas nehmen zu wollen, was er mit der Vernunft bekommt! Aber es gibt Dinge, die müssen Deutschland bleiben, weil wir leben wollen, und weil die anderen nicht das Recht besitzen, uns dieses Leben zu beschneiden, weil es unmöglich ist, daß eine Nation, die an sich schon 88 Millionen umfaßt, einer anderen noch einmal 2 1/2 Millionen anwehnt, und weil es für uns auch unerträglich ist, von diesen Völkern dauernd bevormundet zu werden und uns beispielsweise vorzuschreiben zu lassen, welche Wirtschaftspolitik wir treiben sollen.

Wir betreiben die Wirtschaftspolitik, die dem deutschen Volk nützt. Ich rede auch den anderen nichts ein. Wenn andere sich auf Goldkäse setzen wollen, sollen sie es tun. Aber wenn man sagt: „Zun Sie es auch“ — so werden ich mich nicht hüten, für die deutsche Arbeitskraft totes Gold an kaufen. (Erneuter brausender Beifall.)

Ich kaufe für die deutsche Arbeitskraft Produkte des Lebens. Und das Ergebnis unserer Wirtschaftspolitik zeigt für uns und nicht für die Goldhandlartmenschen! Denn wir, die Armen, haben die Erwerbslosen weggebracht, weil wir diesem Wahnfinn nicht mehr huldigten, weil wir unser eigenes Wirtschaftssystem ansehen und nicht mehr als ein kapitalistisches. Allerdings, wir haben hinter unsere Wirtschaft auch die geordnete Kraft der Nation gestellt, die Disziplin des ganzen Volkes. Wir haben der Nation Herzgemacht, daß es ein Wahnsinn ist, im Innern wirtschaftliche Kriege zwischen einzelnen Ständen auszufechten und dabei gemeinsam auf Grund zu gehen. Freiheit, das heißt wieder notwendig eine allgemeine soziale Grundrichtung. Man kann heute keine Staaten mehr auf kapitalistischer Grundlage aufbauen. Auf die Dauer werden die Völker lebendig, und wenn Leute glauben, daß sie durch Kriege das Erwerben der Völker verhindern können — im Gegenteil — sie werden es beschleunigen! Diese Staaten werden in die Zukunft auf kapitalistischer Grundlage in die Zukunft zerstört werden.

Uns diesem Grunde wird nicht der Goldstandard als Sieger hervorgehen, sondern die Nationalwirtschaften werden sich stetig durchsetzen.

Deutschland ist ein ungeheurer Wirtschaftsfaktor

Nicht nur als Produzent, sondern auch als Konsument. Wir haben einen großen Absatzmarkt, aber wir suchen nicht nur Absatzmärkte, sondern wir sind dort auch der größte Käufer, während die westliche Welt auf der einen Seite von ihren Amerikanern leben und auf der anderen Seite aus ihren Amerikanern auch noch exportieren will. Das ist aber un-

Mit einander stritten: Bürgertum auf der einen, Proletariat auf der anderen Seite, Nationalismus hier, Sozialismus dort — zwischen diesen beiden eine Kluft, von der man behauptete, daß sie nie überbrückt werden könne. Das bürgerliche, nationalsozialistische Ideal war eben nur bürgerlich, das sozialistische war nur marxistisch, das bürgerliche Ideal war gesellschaftlich begrenzt, das marxistische international unbegrenzt. Im Grunde genommen aber waren beide Bewegungen bereits steril geworden.

Auflösung des Volkstörpers

In der Zeit, in der ich zum erstenmal hier auftrat, konnte gar kein Vernünftiger damit rechnen, daß es hier zu einem klaren Sieg kommen würde. Und das war ja das Entscheidende. Wenn die Nation nicht endgültig zerfallen sollte, dann mußte aus diesem Kampf, wenn er schon unausweichlich war, eine Seite als Bundespräsident Sieger hervorgehen. Aber das war schon damals als ausgeschlossen, denn die Bewegungen besaßen keinen Führer, dem die Bewegungen beugen konnten, in sich selbst auflösen und zu zerfallen. Der Mann war längst verlorengegangen. Das Bürgertum spaltete sich auf in unzählige Parteien, Vereine, Grüppchen, Verbände, hinter ihnen Vertretungen von Stadt und Land, von Hansbisch und Grundbesitz um. Und von der anderen Seite die sich immer mehr verfestigenden marxistischen Richtungen, Mehrheitssozialisten, unabhängige Sozialisten, Kommunisten, radikale Kommunisten, kommunistische Arbeiterpartei, Sozialisten usw. Wer kennt diese Gruppen noch alle, die damals gegeneinander aufstiegen? Jedes Malat war eine Kampfanlage, nicht nur gegen die gegenüberliegende Welt, sondern auch oft gegen die eigene.

Die beiden Lager, die uns damals gegenübertraten, mußten auf die Dauer zur vollkommenen Auflösung unserer Volkstörpers im Innern führen und damit naturgemäß zum Verbruch der ganzen deutschen Volkstörpers.

Ganz gleichgültig, ob innenpolitisch oder außenpolitisch, ob wirtschaftlich oder machtpolitisch, Fragen zu entscheiden waren: keine der großen Aufgaben der Zeit konnten gelöst werden ohne den gesamten und konzentrierten Kraftaufwand der Nation.

Vor unseren Augen stand damals Versailles. Als ich hier in diesem Saal zum ersten

Male auftrat, da war mein ganzes politisches Denken erfüllt von der Verpflichtung, gegen diese schandbarste Unterwerfung aller Zeiten zu protestieren und die Nation zum Kampf gegen sie anzuführen. Außenpolitisch bedeutete dieses Pflicht die vollkommene Zerstückelung und die Vernichtung der deutschen Nation.

Kampf gegen Versailles

Gerade diese außenpolitische Lage zwang zu einer klaren Entscheidung. Das Schanddiktat war bestimmt, die deutsche Nation für ewige Zeiten zu verfluchen. Man hat keine Vergebung dieser Sklavenerbeit geleistet, sondern man sagte von vornherein: „Wir wollen nicht feilschen, was ihr zu zahlen habt, weil wir selbst noch gar nicht wissen, was ihr zahlen könnt. Wir wollen daher das von Zeit zu Zeit immer wieder aufs neue festsetzen; ihr verpflichtet euch nur von vornherein, daß ihr alles das bezahlen werdet, was wir verlangen.“ Das haben damals deutsche Regierungen auch getan! Die Erfüllung dieser Verpflichtung mußte Deutschland für ewige Zeiten zum Untergang bringen. Und wenn es ein Franzose aus sprach, daß das Ziel eigentlich sein müßte,

Marktlage und Marktförderung überwinden

Reichsmesse Leipzig — die Brücke zu Mensch und Ware

Wenn der deutsche Handel im ganzen den Krieg bisher recht gut überstanden hat, wenn sich, von Ausnahmen abgesehen, die Absatzrückgänge in mäßigen Grenzen halten konnten, so verdankt er dies dem Zusammenwirken einiger Faktoren. Neben der außerordentlich hohen Lagerhaltung, auf die alle Glieder des Handels in den Vorkriegsjahren besonderen Wert gelegt haben und die sich bis jetzt für die Versorgung vorteilhaft auswirken konnte, ist es in erster Linie die Wendigkeit seiner Mitarbeiter, die bis heute immer wieder neue Wege der Materialversorgung gefunden hat, und ihr Geschick, sich rechtzeitig und entschlossen auf verfügbare Waren umzustellen, eine Tatsache, die eingeschränkte Abteilungen wieder belebte und Nachfrage band. Diese Beweglichkeit im Einkauf konnte der Fachhandel nur dank der großen Marktvorstellungen, auf die Leipziger Messen, spielen lassen, und es ist kein Geheimnis, daß es weiten Kreisen gelungen ist, auf dem Wege über Leipzig weitgehend den Marktlage und Marktförderung, die nun einmal auf weiten Strecken unsere Wirtschaftssituation kennzeichnet, zu überwinden. In ihren Bemühungen um die Intensivierung des Einkaufs, in ihrem Bestreben, durch persönliche Aufsicht der Lieferanten eben in Leipzig die Bezugsmöglichkeiten für ihr Warenort zu verbreitern und zu vertiefen, haben sie vollen Erfolg gehabt. Gewiß, kann ein Markt wie der Leipziger Messe die Waren nicht aus dem Boden zaubern. Wohl aber zeigt die Umsatzkurve vieler Betriebe, welchen Erfolg die umsichtige Vorbereitung des Messebesuchs, die restlose Ausnutzung der Messestage und die geschickte Auswertung der in Leipzig gewonnenen Erfahrungen zeitigen kann.

Es ist nützlich, sich im Hinblick auf die Leipziger Frühjahrsmesse 1941, die vom 2. bis 7. März stattfindet, dieser bisherigen Marktprognose zu erinnern. Dies umso mehr, als die kommende Veranstaltung alle Voraussetzungen in sich trägt, die unter den heutigen Umständen für einen volk- und privatwirtschaftlich einen Erfolg der Messe nötig sind. Wiederum wird das Angebot ebenso vollständig wie bisher in der Reichsmesse vertreten sein, ja es wird sogar hier und da eine nicht unbedeutende Vergrößerung erfahren. Mit rund 6.500 Ausstellern reicht es auch im Vergleich zu den Ausstellungen der Musterjahre an Ausstellern heran. Zum Teil mußten sogar erhebliche Räume erweitert werden, um das Leipzig bringende Angebot unterzubringen. Dies gilt namentlich für die Messe für Papier- und Schreibwaren, ganz besonders für die Textil- und Bekleidungsbranche. Dies hat in den letzten Jahren wohl den stärksten Zugang von führenden Fachausstellern zu verzeichnen. Von Messe zu Messe stieg die Zahl der Firmen, so daß man jetzt erstmalig im Textil- und Bekleidungssektor bis zum dritten und fünften Obergeschoss belegen muß. Im vergangenen Jahr allein etwa 800 Firmen auf 15.700 Quadratmeter Ausstellungsfläche vertreten sein. Nachdem die Bielitzer Textil-Industrie bereits auf der Herbstmesse mit ihrer Gemeinschaftsausstellung eine sehr gute Werbewirkung erzielt hatte, erscheint jetzt eine neue Gemeinschaftsausstellung der Textil-Industrie von Litzmannstadt, die von etwa 20 Herstellerfirmen von Spinnstoffwaren aus Zellwolle, Baumwolle und Kattun, Helvetina, Waschstoffe, Innentextilien, Gelatine- und Schürzenstoffe, Fillets und gewebten und bedruckten Schürzen, Wolldecken, Herrentaschen, Volles, Gardinen, Futterstoffe, Stoffstoffe, Herren- und Damenkleidung, Arbeitskleidung sowie Wirk- und Strickwaren, beschickt sein wird. Erstmals vertreten ist weiterhin die Seidenweberei aus Voralberg, das ausstellungsmäßig handwerk mit einer Kollektion von Teppichen, Strickwaren, Trachten, Bändern und dergleichen und nicht zuletzt die Deutsche Zellwollring, der nach längerer Unterbrechung wieder auf der Reichsmesse in Erscheinung tritt.

Damit ist aber der Neuzugang an Ausstellern und Ausstellungen bei weitem noch nicht erschöpft. Wir erwähnen nur noch, daß z. B. auch die Monopolverwaltung des Generalgouvernements in diesem Frühjahr von Leipzig bezogen werden. Ihre Erzeugnisse weitesten Kreisen bekannt zu machen und schließlich wird das umfassende Verbrauchsgüter-Angebot in den 24 Sonderausstellungen wiederum durch mehrere technische und Betriebsbesuche, Photo, Kino, Optik, Feinmechanik, Gewerliche Schutzzrechte und „ornamentische Materialien usw.“ ergänzt werden. Dieser kleine Auszug aus dem Neuzugang der Leipziger Frühjahrsmesse verdeutlicht bereits die Wichtigkeit der Reichsmesse in unseren Tagen. Leipzig wird dabei heute noch einmalige Sonderaufgaben zu erfüllen haben, die in erster Linie die wirtschaftliche Wiederherstellung der wiedergewonnenen Gebiete, also des Elsaß, Lothringens, Luxemburgs, von Leipzig interessanterweise ebenso die dortige Produktion wie den Handel, wie sie schließlich nicht ohne Interesse für die Industrie des Reichs sind. In Leipzig wird die Produktionskraft in den genannten Gebiete Gelegenheit finden, ein neues Währungssystem, ein anderes Abrechnungssystem und wesentlich verschiedene Produktionsbedingungen, neue gelagerte Außenhandelsformen der staatlichen Wirtschaftspolitik, der Sozialpolitik und der Produktionstechnik mit sich bringen, organisch hineinzuwirken. Man wird den Geschmack des deutschen Marktes in der Reichsmesse ebenso studieren und die Geschmacksrichtungen der aus dem Reich hinaus zu besiedelnden und darangehenden deutschen Wettbewerbs nach innen und außen durchsetzen.

Nicht geringer ist die Hilfe, die die Reichsmesse der Nachfrager der neuen Gebiete aufbauen in ihren Bemühungen um den Neuzugang kann. Wenn auch vielfach noch Bestrebungen bestehen, so will man sich doch morgen heute persönlich mit den Lieferanten und Bekanntheit. Darüber hinaus bietet sich ein Besuch von Leipzig eine zentrale Möglichkeit, Lieferbedingungen, den Preisverhältnissen vertraut zu machen. Auch die Moder-

nisierung der Betriebe, Aufgaben auf städtebauliches, auf sanitäres und auf verkehrstechnisches Gebiet erfordern ebenfalls die Teilnahme mit dem leistungsfähigsten Kreis der deutschen Produktion, der restlos die Leipziger Messen besichtigt.

Vielzijdig sind auch die Interessen von Angebot und Nachfrage des Altreichs an der Reichsmesse. Die Fabrikation verspricht sich heute über Leipzig gewiß keine geschäftlichen Wunder, wohl aber weiß sie, daß die Reichsmesse die Plattform ist, um alte und neue Nachfrage im Rahmen des Möglichen zu befriedigen und in persönlicher Fühlungnahme schon heute das Geschäft von morgen vorzubereiten und zu untermauern. Die Nachfrage weiß, daß trotz allen Verschiebungen innerhalb der Warenkreise noch wesentliche Einkaufsmöglichkeiten bestehen. Gerade weil die heutigen Veränderungen

des Warenangebots in mengen- und gütemäßiger Hinsicht die Warenbeschaffung und die Einkaufsdispositionen unübersichtlich und schwierig gestalten, gerade weil eine allgemeine Bewegung auch festgefugter Beziehungen die unausbleibliche Folge ist, deshalb benutzt man die Reichsmesse Leipzig als Brücke zu Mensch und Ware. Die Reichsmesse setzt nun einmal denjenigen, der sie mit offenen Augen besucht, nicht nur in den Stand, seinen laufenden Versorgungsaufgaben der Kundenschaft gegenüber gerecht zu werden, sondern sie gibt ihm immer wieder auch die Möglichkeit, zusätzlich diesen oder jenen Artikel in sein Sortiment aufzunehmen, eine Tatsache, die ihm heute einen sichtbaren Vorsprung vor der Konkurrenz sichert. Darüber hinaus aber hält sie ihn in ständiger Fühlung mit den großen Entwicklungslinien seiner Branche und erleichtert ihm nicht zuletzt dadurch und durch persönlichen Kontakt mit dem alten und neuen Kreis der Lieferanten die Vorbereitung auf das Geschäft der Friedenszeit.

Förderung von Arbeiterwohnstätten

Antrag auf Gewährung der Reichsbeihilfe für Grundstücken der Arbeiterwohnstätten bis 31. März 1941 stellen

Die Gemeinden sind nach dem Grundsteuergesetz berechtigt, eine Grundsteuer als Gemeindesteuer zu erheben. Die Gemeinden benötigen die Gelder, die ihnen aus den Grundsteuern zufließen, zur Durchführung der ihnen zugunsten der Allgemeinheit obliegenden Verpflichtungen (Straßenbau, Wasserleitungsbau usw.). Durch die Grundsteuer ist die Wohnungswirtschaft in den früheren Jahren stark belastet worden. Die Erhebung der Grundsteuer führte zu einer Erhöhung der Mieten. Dies hatte wiederum zur Folge, daß manche Wohnungen nur schwer oder gar nicht vermietet werden konnten, da die Wohnungswirtschaft vor allem für die wirtschaftlich schwachen Teile der Bevölkerung nicht tragbar waren. Die Wohnungswirtschaft wurde teilweise so schwierig, daß der freie Kapitalmarkt an dem Bau neuer Wohnungen keinerlei Interesse mehr zeigte. Dies führte zu den großen wohnungspolitischen Schwierigkeiten, unter denen wir heute noch leiden. Die nationalsozialistische Führung sah sich daher bei der Schaffung des neuen Grundsteuergesetzes, das am 1. April 1938 für das gesamte Altreich in Kraft trat, vor die Aufgabe gestellt, einen Weg zu finden, um:

1. die Grundsteuereinnahmen für die Gemeinden aufrecht zu erhalten,
2. tragbare Mieten — insbesondere für die wirtschaftlich schwachen Teile der Bevölkerung — zu schaffen und
3. dem privaten Kapitalmarkt einen Anreiz zum Bau von Wohnungen zu geben.

Die Verordnung über die Förderung von Arbeiterwohnstätten vom 1. April 1937 (Reichsgesetzblatt 1937 I S. 487) hat die Möglichkeit zur Lösung dieser Aufgaben gegeben. Sie sieht sich am Wohnort ausbauen für die wirtschaftlich schwachen Schichten der Bevölkerung handelt. Die Grundsteuerpflicht ist zwar für diese Wohnungen aufrecht erhalten worden, das Reich gewährt jedoch dem Grundsteuerpflichtigen eine Grundsteuerbeihilfe (Grundsteuerbeihilfe). Die Reichsbeihilfe hat die gleiche Höhe wie die Grundsteuer, so daß der Grundsteuerpflichtige praktisch keine Grundsteuer zu zahlen hat. Die Grundsteuerbeihilfe wird für die Wohnstätten, die in der Zeit vom 1. April 1937 bis 31. März 1942 bezugsfertig werden bzw. bereits bezugsfertig geworden sind. Sie wird nur für „Arbeiterwohnstätten“ gewährt. Als Arbeiterwohnstätten im Sinne des Grundsteuergesetzes gelten:

1. Kleinsiedlungen,
2. Volkswohnungen,
3. Heuerlings- und Werkwohnungen sowie Eigenheime für ländliche Arbeiter und Handwerker,
4. Wohnstätten, die vom Oberfinanzpräsidenten als Arbeiterwohnstätten anerkannt sind.

Die Gewährung der Beihilfe durch das Reich erfolgt nur auf Antrag. Der Schuldner der Grundsteuer hat den Antrag auf Gewährung der Beihilfe bei dem Bürgermeister der Gemeinde zu stellen, in deren Bezirk das Bauvorhaben, für das eine Grundsteuerbeihilfe gewährt werden soll, durchgeführt werden ist. Bei Kleinsiedlungen, Volkswohnungen, Heuerlings- und Werkwohnungen sowie Eigenheimen für ländliche Arbeiter und Handwerker (1 bis 3.) genügt es, daß der Grundsteuerpflichtige dem Bürgermeister der Gemeinde mit seinem Antrag einen Bescheid der Bewilligung oder Ankennungsbefehle vorlegt, in dem die Wohnstätten als Kleinsiedlungen, Volkswohnungen, Heuerlings- und Werkwohnungen sowie Eigenheime für ländliche Arbeiter und Handwerker anerkannt worden sind. In vielen Fällen werden die Grundsteuerpflichtigen der Gemeinde, die für den Bau der Kleinsiedlungen, Volkswohnungen, Heuerlings- und Werkwohnungen sowie Eigenheime für ländliche Arbeiter und Handwerker ausgestellt werden, bereits in ihren Händen haben. Sie brauchen nur die Erlangung der Grundsteuerbeihilfe diesen Bescheid nur mit einem Antrag auf Gewährung der Grundsteuerbeihilfe bei dem Bürgermeister der Gemeinde einzureichen. In den Fällen (4.), in denen die Wohnstätten vom Oberfinanzpräsidenten als Arbeiterwohnstätten anerkannt werden muß, ist an den Grundsteuerpflichtigen zu verlangen, daß er dem Grundsteuerpflichtigen ebenfalls einen Antrag auf Gewährung der Grundsteuerbeihilfe an den Vorsteher der Gemeinde richtet, in deren Bezirk das Bauvorhaben durchgeführt wird. Der Antragsteller hat hierzu die Angaben zu machen, die Unterlagen zu liefern, die erforderlich sind, um die für die Anerkennung als Arbeiterwohnstätte durch den Oberfinanzpräsidenten erforderlichen Voraussetzungen nachprüfen zu können. Aus den eingereichten Unterlagen muß sich ergeben, daß die Wohnstätten nach Größe, Art und Ausstattung als Dauerwohnstätten der Arbeiterschaft bestimmt sind und von ihr benutzt werden soll, daß ferner die Lasten oder Mieten angemessen sind für die Arbeiterschaft auf der Dauer tragbar sind. Bei Eigenheimen muß nachgewiesen werden, daß die monatliche Last des Eigenheims nicht höher ist als 40.— RM. im Monat, bei Mietwohnungen dürfen die Mieten 40.— RM. monatlich nicht übersteigen.

Die Beihilfe zur Grundsteuer wird auf die Dauer von 25 Jahren gewährt. Der Beihilfezeitraum beginnt mit dem 1. April, der das Kalenderjahr folgt, in dem die Arbeiterwohnstätte bezugsfertig geworden ist. Ist der Antrag auf Gewährung der Beihilfe nicht bis zum 1. April des folgenden Jahres gestellt, so beginnt der Beihilfezeitraum ein Jahr später. Der Antrag auf die Grundsteuerbeihilfe muß jedoch spätestens bis zum 31. März des auf das Kalenderjahr der Bezugsfertigkeit folgenden zweiten Kalenderjahres gestellt werden. Es müssen also die Anträge auf Gewährung von Grundsteuerbeihilfen für die Wohnstätten, die im Kalenderjahr 1938 bezugsfertig geworden sind, spätestens bis zum 31. März 1941 gestellt werden. Werden die Anträge für die Bauten, die im Kalenderjahr 1939 fertiggestellt worden sind, nicht bis zum 31. März 1941 gestellt, so kann für diese Wohnstätten keine Grundsteuerbeihilfe mehr gewährt werden. d. h. der Grundsteuerpflichtige muß die Grundsteuer selbst tragen. In der Verordnung über die Förderung der Arbeiterwohnstätten ist zugelassen, daß auch für die Wohnstätten, die in der Zeit vom 1. April bis 31. Dezember 1937 fertiggestellt sind, ebenfalls noch Anträge auf Gewährung von Grundsteuerbeihilfen bis zum 31. März 1941 gestellt werden können.

Der Bürgermeister der Gemeinde gibt die Anträge in den Fällen, in denen es sich um Kleinsiedlungen, Volkswohnungen, Heuerlings- und Werkwohnungen sowie Eigenheime für ländliche Arbeiter und Handwerker handelt, an das zuständige Finanzamt weiter. In den Fällen, wo die Wohnstätten noch besonders als „Arbeiterwohnstätten“ durch den Oberfinanzpräsidenten anerkannt werden müssen, gibt der Vorsteher der Gemeinde den Antrag mit seiner Stellungnahme unmittelbar an den Oberfinanzpräsidenten, der nach erfolgter Anerkennung oder Ablehnung dem Finanzamt erteilt im Fall der Gewährung oder der Ablehnung der Beihilfe einen schriftlichen Bescheid an den Grundsteuerpflichtigen. Die Anträge sind dem Oberfinanzpräsidenten bis zum 31. März 1941 zu stellen.

Die Anträge sind dem Oberfinanzpräsidenten bis zum 31. März 1941 zu stellen. Die Anträge sind dem Oberfinanzpräsidenten bis zum 31. März 1941 zu stellen.

Die Anträge sind dem Oberfinanzpräsidenten bis zum 31. März 1941 zu stellen. Die Anträge sind dem Oberfinanzpräsidenten bis zum 31. März 1941 zu stellen.

Abschlüsse der Siemens-Gesellschaften

Die Aufsichtsräte der Siemens-AG und der Siemens-Schuckert-Werke-AG, haben die Abschlüsse des Geschäftsjahres 1939/40 genehmigt. Die Siemens-Schuckert-Werke-AG wird aus einem Reingewinn von 1.972.929 RM. (einschl. Vortrag von 2.807.995) einen neuen Reingewinnvortrag von 3.272.669 RM. bilden und eine Dividende von wieder 8% verteilen. Der Sonderrücklage wurden 3 (7) Mill. RM. zugeführt. Diese befreit sich auf 28 (28) Mill. RM. Die Siemens-AG, weist einen Reingewinn von 20.424.229 RM. auf; hierin ist der Vortrag aus dem Vorjahr mit 4.906.747 RM. enthalten. Der neue Vortrag beläuft sich auf 577.039 RM. Der Sonderrücklage wurden 6 (6) Millionen RM. zugeführt. Die Siemens-AG, weist einen Reingewinn von 20.424.229 RM. auf; hierin ist der Vortrag aus dem Vorjahr mit 4.906.747 RM. enthalten. Der neue Vortrag beläuft sich auf 577.039 RM. Der Sonderrücklage wurden 6 (6) Millionen RM. zugeführt.

Die Aufsichtsräte der Siemens-AG und der Siemens-Schuckert-Werke-AG, haben die Abschlüsse des Geschäftsjahres 1939/40 genehmigt. Die Siemens-Schuckert-Werke-AG wird aus einem Reingewinn von 1.972.929 RM. (einschl. Vortrag von 2.807.995) einen neuen Reingewinnvortrag von 3.272.669 RM. bilden und eine Dividende von wieder 8% verteilen. Der Sonderrücklage wurden 3 (7) Mill. RM. zugeführt. Diese befreit sich auf 28 (28) Mill. RM. Die Siemens-AG, weist einen Reingewinn von 20.424.229 RM. auf; hierin ist der Vortrag aus dem Vorjahr mit 4.906.747 RM. enthalten. Der neue Vortrag beläuft sich auf 577.039 RM. Der Sonderrücklage wurden 6 (6) Millionen RM. zugeführt.

Wissenschaft und Söhnenflug

Freiburg. In der hiesigen Naturforschenden Gesellschaft sprach Dr. med. Döhl vom Forschungsinstitut für Luftfahrtmedizin am Reichsluftfahrtministerium über „Lebensbedingungen im Flugzeug“. Er zeigte die Veränderungen an, denen der Mensch in größeren Höhen unterworfen ist und gab Einblick in die erheblichen Leistungen, denen sich unsere Fliegerkörper unterziehen müssen, wenn sie ihre Aufgaben erfüllen sollen und in die jeweiligen Vorbereitungen, die damit flügel in großer Höhe verlangen. Man erweist sie, wenn man sich in die kleine Kabine des Flugzeuges klettert, während man sich in der Höhe befindet, und ein Sturz mit 200 Stundentkilometer Bahndruck und der sich ändernde Luftdruck in Höhen von 7000—9000 Meter beengungen in unseren Organen hervorruft, während wir gleichzeitig gezwungen sind, Sandabgaben komplizierter Natur vorzunehmen und Instrumente zu beobachten. Die Lebensgefährdung in größeren Höhen ist auf die Abnahme der Sauerstoffdichte dort zurückzuführen, die bis zu einer bestimmten erheblichen Höhe durch Zuführung von Sauerstoff ausgeglichen werden kann. Der Vortragende schilderte, unter anderem auch mit Hilfe eines am lebenden Objekt aufgenommenen Films, wie der Mensch auf die erhöhten veränderten Einwirkungen reagiert, wobei besonders interessant ist, daß das subjektive Wohlbefinden auch noch in einem Zeitpunkt erhalten bleibt, in dem die Fähigkeiten des Intellekts, also z. B. die Fähigkeit zu schärfen, erheblich gemindert sind oder ganz aufgehört haben. Der Mensch verhält sich wie eine Pflanze, die aufleuchtet oder zu erlöschen droht, je nachdem ein Sauerstoffstrom ihr zugeführt oder entzogen wird.

Geung Badischer Fischereiforschung im Ausland

Die Wasserstraßendirektion Stuttgart hatte in der 2. Naturhistorischen Wasser-Ausstellung in Stuttgart ein Modell von einem Fischboot beim Reichs-Staatswehr Ludwigs ausgestellt. Da diese Anlagen am Neckar nach den Angaben und in enger Zusammenarbeit mit dem Badischen Landes-Fischereiforschungsinstitut, Kap. Dr. Koch-Karlsruhe, erstellt worden sind, der über diese Bauten auch verschiedene Arbeiten veröffentlichte, hat die Wasserstraßendirektion eine Ehrenurkunde für Mitarbeiter in Berlin-Friedrichshagen ein „Gedächtnisblatt als Mitarbeiter“ verliehen.

Kurz Nachrichten vom Oberrhein

Heidelberg. Der Ortsrat ist gestorben. Der alte Gemeindevorstand von Döhlenheim, Georg Wiltner, ist im Alter von 90 Jahren gestorben.

Stettin. Beim Holzfall in Schwerenung (Ld.) beim Holzfall wurde der 88-Jährige Karl Oberle von hier von einem abfallenden Ast auf den Kopf getroffen. Lebensgefährlich verletzt mußte der Verunglückte in die Kreisbürger Klinik verbracht werden.

Freiburg. Prof. Dr. Veringer bleibt in Freiburg. Der Direktor der Universitäts-Nervenklinik, Prof. Dr. Veringer, hat den ihm erkrankten ehrenvollen Ruf an die Universität Straßburg abgelehnt. Das Verbleiben dieses hochgeschätzten Arztes und verdienstvollen Gelehrten an der hiesigen Universität wird nicht nur von seinen Fachkollegen, sondern auch in weiten Kreisen der Bevölkerung begrüßt.

Bad Dürkheim. (Schadenfeuer in Bad Dürkheim.) Einem in dem Anwesen des Salzhandlers Johann Raub ausgebrochenen Feuer, das im Holmerde des alten Hauses und den großen Antervorräten reiche Nahrung fand und auch auf das angebaute Haus des Lebensmittelhändlers Robert Storz übergriff, fielen beide Häuser zum Opfer. Auch das ebenfalls angebaute Anwesen des Kavert-Großhändlers wurde infolge des großen Brandes und eines kleinen Nachbrandes geräumt werden. Der Gesamtschaden wird auf 25.000 bis 30.000 RM. geschätzt. Die sofortige sachgemäße Bekämpfung durch die Feuerwehr unterband eine weitere Ausbreitung.

Schillingen bei Müllheim. (Zwei Ausreißer mit Gewehr und Revolver.) Der Gendarmerteil gelang ein glücklicher Fang.

Funkennächte am Oberrhein

Ein besonderer „Ferienabendgebrand“ am Oberrhein, dessen im volkstümlichen Schrifttum viel gebadet wird, ist das Scheibenschlagen. In den Nächten werden von den Höhen glühende Holzstücke zu Tale geschleudert oder zerlegt, so daß die hellen Funken sprühen. Es ist unbekannt, daß es sich um die Reste eines altertümlichen Vortragsinstrumentes handelt, wie die ganze Fasnachtszeit ein festes darstellt. Der vorchristliche Ursprung liegt fest. Was die Verbreitung des Brauchs betrifft, so wurde er ursprünglich bei allen nördlichen Völkern allgemein ausgeübt, und zwar überall nur an der Grenze zwischen Gebirge und Ebene oder auf einzelnen räumlichen Höhen. Der zu Grunde liegende Gedanke ist, daß „der Frühling von den Bergen steigt“, wie es in manchen Volksliedern immer singt. Auf den Bergen weilt die Sonne am ersten, ehe sie in die Täler hinabsteigt.

Die Reste dieses uralten ererbten und allgemeinen, später zeitlich aufzulösenden und kritisch in der Einzelkultur vermannigfalteten Brauchs sind durch das ganze germanische Gebiet und zwar bis über Ostpreußen hinaus bis zum Oberrhein angetroffen. In Deutschland bis zur Elbe, in Mitteleuropa bis zum Oberrhein, dann in den Sudeten, im ganzen Alpenlande und es kann sehr wohl geschehen, daß in diesen Tagen unsere Gebirgsjäger hoch im Norden bei Harz und sonst in Norwegen eine Funkennacht erleben. Als ein hervorragendes Beispiel eines Volksliedes für das Scheibenschlagen gilt aber das Lied „Der Oberrhein“, und hier hat es für uns eine ganz besondere, über das rein volkstümliche hinausgehende Bedeutung.

Am Rande der literarischen Verfassungen ist auch am Oberrhein das Scheibenschlagen an vielen Stellen abgemolten, mo es noch vor zwei oder drei Menschenaltern getreulich geübt wurde. Es soll hier nicht unsere Aufgabe sein, die Orte aufzuzählen, wo es längs dem Schwarzwald und dem Wasgau noch ausgeübt wird oder wo sich wenigstens die älteren Leute immer noch aus ihrer Jugendzeit erinnern. Weit über deren Zahl hinaus gehen die „Fasnachtsnächte“, die im Oberrhein Berg- und Felsennamen an den beiden Nachbargebirgszügen, die alle auf ehemalige Veranlassungstätten des Scheibenschlagens hinweisen. Merkwürdig unter ihnen ist z. B. der Scheibenberg bei Unter-Elz, dem Gebirgsort des Dichters Friedrich Heinehard. Heinehard pflanzte nämlich, wenn jemand das Urdenkmal der Elzler auf beweihielt mochte, lächelnd zu antworten: „Das dürfte ihm niemand sagen, ihm, über dessen Gebirgsbau die echten Entel der alten Germanen noch immer die Sonnenräder rollen ließen, wie längst vor den Zeiten des Tacitus. Und merkwürdig ist ferner der Felsenname „Scheibenschlag“. Er beweist nämlich, wie sich die Scheibenschläger bis zur völligen Untertänfung entzweit auf der Landkarte vertragen können. Der Felsen heißt beim Landvolk „Scheibenschlag“. Die Franzosen fanden der Bezeichnung ratlos gegenüber, wie überhaupt der ganzen alemannischen Mundart. Bis einer besonders pfliffig an sein glaubte, indem er das Wort als „Dümelstein“, Felsenstein, deutete. Daher kam es, daß das französische Generalstab-Messungsblatt als „rocher de pigeonier“ Felsenstein dann ein deutscher Landmesser nach 1871 eben so pfliffig an sein, indem er die Heberische Felsensteinbezeichnung auf die antike deutsche Karte übernahm, und bei dieser Verbalhornung des alten Scheibenschlagfelsen ist es dann geblieben.

Der Gesundheitschutz vertrieblicher Kinder

Eine Vereinbarung zwischen NSB. und den Trägern der sozialen Krankenversicherung

Zwischen der NSB-Volkswohlfahrt einerseits und dem Reichsverband der Ortskrankenkassen, dem Reichsverband der Landkrankenkassen, dem Reichsverband der Jungmutterkassen, dem Reichsverband der Krankenkassen, dem Reichsverband der Arbeiterkrankenkassen, andererseits ist eine Vereinbarung getroffen worden, die einen vollkommenen Krankheitschutz der im Rahmen der „Besonderen Erholungsanstalten für Kinder während des Krieges“ vertriebenen Kinder sichert und daher den Eltern die Sicherheit gibt, daß ihre Kinder auch insofern wohl versorgt sind.

Wie es in der Vereinbarung, die im „Reichsarbeitsblatt“ vom 2. Februar, Teil II Seite 68, veröffentlicht ist, heißt, ist für die Gewährung der Leistungen der Krankenversicherung der Reichswohlfahrt zugunsten der Kinder, die im Zeitpunkt der Verbringung des Kindes angeht. Die NSB, trägt dafür Sorge, daß bei der Ermittlung des Trägers der reichsgeleiteten Krankenversicherung besonders sorgfältig vorgegangen wird. Zu diesem Zweck wird in dem vom Erziehungsministerium auszufüllenden Fragebogen (Entsendechein) nicht nur die Frage, welchem Träger der Krankenversicherung (Ortskrankenkasse, Betriebskrankenkasse) der Vertriebene angehört, sondern auch die Frage nach dem Vertriebenen, bei dem der Vertriebene beschäftigt ist, beantragt. Der zuständige Träger der Krankenversicherung wird auf der Umhängekarte der Reichs-Zentral-Versicherung für Stadtfinder oder der Verbringung der NSB, für Mütter und Säuglinge neben den Personalien vermerkt. Der auf der Umhängekarte oder in der Verbringungsangebere Träger der Krankenversicherung bezogt die Kosten der Kranken- und Heilmittel wie auch die Kosten der Krankenaufbewahrung, den Apotheken, Lieferanten und Krankeinfahrten in voller Höhe. Ist auf der Umhängekarte oder in der Verbringung ein Träger der reichsgeleiteten Krankenversicherung nicht angegeben, trägt die NSB, die vollen Kosten und bezahlt sie unmittelbar an Apotheker, Lieferanten und Krankeinfahrten. Für die über die Vorschriften der Reichsversicherungsordnung und die Bestimmungen des Reichsversicherungsangebere Ausgabener leistet die NSB, dem auf der Umhängekarte oder der Verbringung vermerkten Versicherungs-träger Erlös. Ueber die Vorschriften der Reichsversicherungsordnung und die Bestimmungen der Satzung geben hinaus; alle Kosten, die nach Ablauf der im Geleß oder der Satzung festgelegten Unterhaltungsdauer entstehen und weiter alle Kosten, die über die im Geleß oder in der Satzung festgelegten Prozentsätze oder Höchstbeträge der Anteile der Verbringungs-träger hinaus entstehen. Die Vereinbarung enthält ferner noch mehrere Ausführungen über das Verfahren bei der Kostenabrechnung.

In einem Gebirgsort konnte sie zwei junge Mädchen teilnehmen, die trotz ihrer Jugend schon allerlei auf dem Bergbock haben. 14 und 15 Jahre alt sind die beiden Töchter und stammen aus Berlin, wo sie der Mutter des einen die Babynna erwarben und 700 Mark hatten. Mit diesem achthohen Geld machten sie sich auf die Reise. In Freiburg wurde ein Feuer gehalten. Gleichzeitlich kauften sich die beiden Mädchen Gewehr und einen Revolver. Nach einem Aufenthalt von mehreren Tagen in Freiburg zettelten die beiden weiter nach Süden. Offenbar wollten sie über die Schweizer Grenze entweichen. In Schillingen aber erliefte sie das Schicksal. Bei der Festnahme fand man die beiden Gewehre und den schakelbaren Revolver. Von den achthohen 700 Mark waren noch 850 vorhanden.

Konfession. (Dem Kaufmann verfallen)

Seit 25 Jahren ist der 42jährige in Schillingen lebende Wilhelm Fröhling ein gläubiger Katholik. Immer wieder machte er Kaufmann und Bekleidungs- auf dem Bergbock, so daß er sich überhalb durch seine Sucht nach Kaufmann auch durch Gefährdungen nicht mehr abhalten, sich morphiumhaltige Medikamente zu verschaffen. Häufige Angaben und sonstige Tadelungen ließen ihn immer wieder sein Ziel erreichen. Die ihn Gefährdung vor solch irrationalen Handlungen nicht abgredete, konnten ihn Arzen in Schillingen nicht ändern. Wegen sieben Verbrechen, durch die er seiner Sucht genügen wollte, hatte er sich nun zu verantworten. In Schillingen in Konfession, Kaufmann und Schillingen erreichte er teilweise sein Ziel, in Freiburg wurde er verhaftet. Das Urteil lautete auf acht Monate Gefängnis und Unterbringung in einer Heil- und Pflanzanstalt.

Kind unter der Lokomotive

Speyer. Am Bahnhof Weingarten ereignete sich dieser Tage ein aufsehender Vorfall, der aber glücklicherweise noch glimpflich abfiel. Dort lag ein dreijähriges Kind des Einwohners Kaufmann von der Seite seiner Mutter weg und näherte sich dem Bahngleisen. Am gleichen Augenblick kam der Lokführer der Strecke Neuhof-Speyer. Das Kind wurde von der Lokomotive erfasst und kam unter die Vorderachse der Maschine zu liegen, die sofort stillstand. Es dauerte allerdings geraume Zeit, bis das Kind aus seiner gefährlichen Lage befreit werden konnte, was erst gelang, als man Schotterberge zwischen den Gleisen herausnahm. Mit nur ganz leichten Körperverletzungen trotz der Kleine dann unter der Lokomotive hervor.

